

Václav Havel

## Vom Wert der Freiheit

**D**ie Welt blickt in diesen Monaten wie gebannt auf den Nahen Osten. „Arabellion“ – so hat die Presse diese bemerkenswerten Vorgänge in der arabischen Welt getauft, weil die Menschen dort um ihre Freiheit kämpfen. In einigen Ländern haben sie bereits Erfolge erzielt, in anderen stemmen sich die Machthaber immer noch mit allen Mitteln gegen die ihre Herrschaft bedrohende Brandung. Denn die Freiheit ist wie das Meer. Die einzelnen Wogen vermögen nicht viel, aber die Kraft der Brandung ist unwiderstehlich. Wir im Osten und in der Mitte Europas verfolgen diese Entwicklung mit großer Sympathie. Wir denken an unser eigenes Schicksal, an den dramatischen Bruch bisher so hermetisch versiegelter Grenzen, an das Durchtrennen von Stacheldraht, an das Einreißen der Mauern quer durch Europa vor mehr als zwei Jahrzehnten. Es war das Ende der bipolaren Teilung, nicht nur von Europa, sondern der ganzen Welt. Es war ein Moment von solch historischer Bedeutung, dass viele Menschen das Gefühl hatten, von nun an könne die Welt gedeihen.

Es geschah nicht. Wenn ich auf mein eigenes Land blicke, haben wir zweifellos einige grundlegende und insgesamt leicht zu überprüfende Dinge erreicht. Auf friedlichem Wege und sehr schnell haben wir die Macht aus den Händen des totalitären Regimes übernommen und die Instrumente beseitigt, mit denen es die Gesellschaft beherrschte. Verhältnismäßig schnell haben wir uns aus der Position des Satelliten befreit und zum Ende der Organisationen beigetragen, die in einem großen Teil Europas fremde Hegemonie sicherstellten. Schnell haben wir alle grundlegenden bürgerlichen Freiheiten erneuert, die Institutionen des demokratischen Staates, das Prinzip der Herrschaft des Rechts angenommen und Raum für politische Pluralität geschaffen. Der Staat hörte auf, ideologisch definiert zu sein, und zu seiner Leitidee wurde der Gedanke der Menschenrechte – ein Wert, der im Laufe der vergangenen Jahrzehnte zum Dreh- und Angelpunkt unseres Daseins geworden ist.

So wurden wir allmählich wieder zu einem vollwertigen Bestandteil der westlichen demokratischen Zivilisation und zu Mitgliedern seiner heutigen Organisationen. Infolgedessen haben wir auch die entsprechende Mitverantwortung für den Frieden in der Welt und die Freiheit all ihrer Bewohner übernommen. In unse-

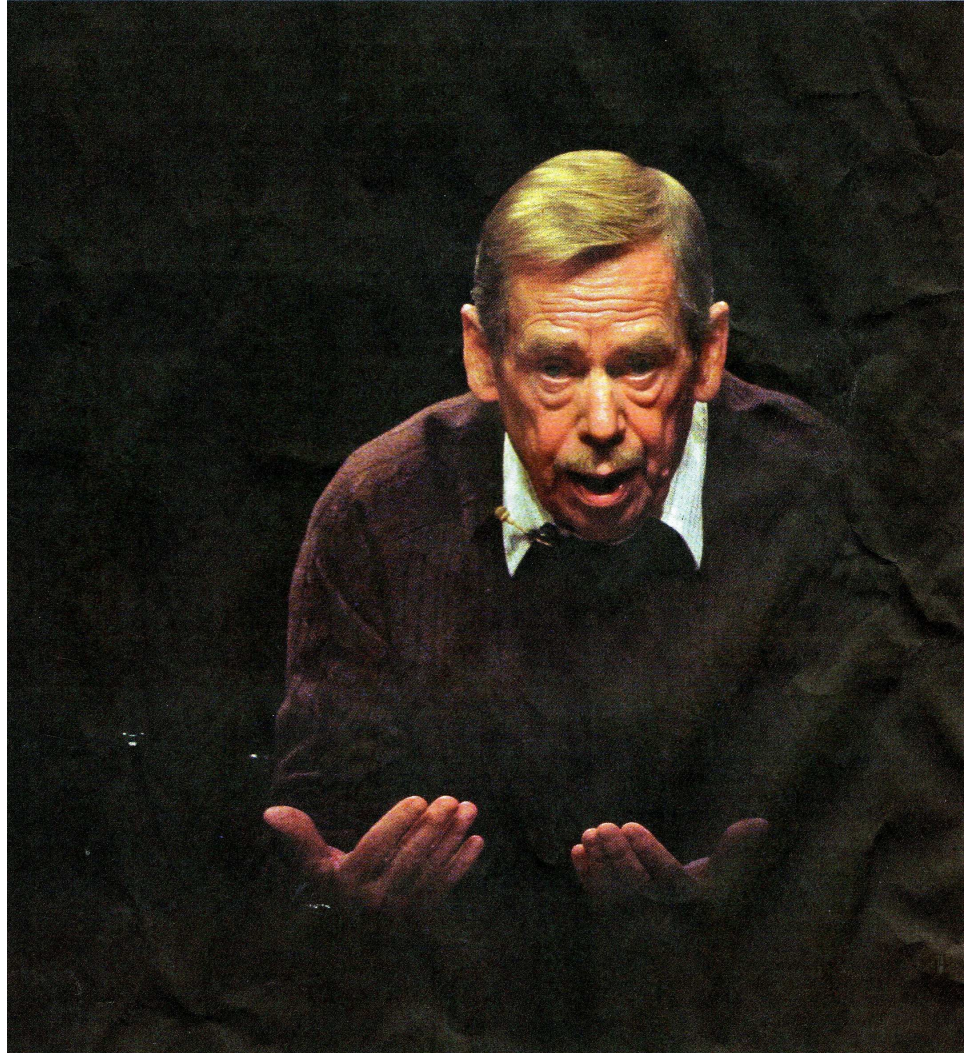


Foto ddp

rem Land, in dem fast alles vor Jahrzehnten verstaatlicht worden war, gab es einen präzedenzlosen Prozess der Privatisierung und der Erneuerung der Marktwirtschaft. Es begann die freie Reflexion der eigenen Vergangenheit, verbunden mit dem Bemühen, sich mit ihren dunklen Kapiteln auseinanderzusetzen und in erreichbarem Maße die unendliche Menge an Unrecht wiedergutzumachen, das so lange begangen worden war.

Das alles geschah selbstverständlich in allen europäischen Ländern, die früher hinter dem Eisernen Vorhang lagen, obwohl es in jedem von ihnen verständlicherweise anders verlief, eine andere Färbung hatte, ein anderes Tempo und eine andere Qualität, was von Tausenden von historischen und anderen – früher unter dem Dach der kommunistischen Gleichmacherei verborgenen – Unterschieden zwischen ihnen bedingt war. Sicher hätte all dies schneller, besser und gründlicher geschehen können. Aber das gilt in der Politik wohl für alles. Wichtig ist, dass es überhaupt geschehen ist oder geschieht und dass diese Entwicklung nicht mehr umzukehren ist.

Diese grundlegenden und allgemeinen Dinge sind allerdings nicht – aus mehr oder weniger offensichtlichen Gründen – der Hauptgegenstand meines ziemlich intensiven, ja manchmal fast schmerzhaften inneren Fragens. Das ist ein anderer, nach außen hin vielleicht subtilerer, in Wirklichkeit jedoch meiner Meinung nach noch wichtigerer Bereich, nämlich der Bereich der existentiellen, menschlichen, bürgerlichen, sittlichen oder sozialen Dimension all dieser Veränderungen, der Bereich des gesellschaftlichen Klimas, in dem sie vor sich gehen, der Bereich ihrer indirekten, aber häufig über alle Maßen wichtigen begleitenden Zeichen und Zusammenhänge, sowie das System der mentalen Haltungen und Praktiken, die diese Veränderungen entstehen lassen oder ermöglichen.

Wir wissen: Eine demokratische politische Kultur kann nicht von einem Tag auf den anderen geschaffen oder wiederbelebt werden. Das braucht Zeit, und es gibt eine Menge unerwarteter Probleme, die auf diesem Weg gelöst werden müssen. Während der Zeit der Moderne herrschte der Kommunismus zum ersten und hoffentlich letzten Mal, und wir waren deswegen die Ersten, die mit dem Phänomen des Postkommunismus konfrontiert waren. Wir mussten uns mit den Folgen eines langwierigen Regimes der Angst und all den Risiken auseinandersetzen, die mit einer historisch beispiellosen Umverteilung von Werten verbunden waren und es gab und gibt noch immer viele Hindernisse. Wir müssen noch viel dazulernen.

Unsere Gesellschaft hat jahrzehntelang in einem verdorbenen sittlichen Klima gelebt. Daher mussten auch die historischen Veränderungen zum Besseren, die wir seit dem Ende der achtziger Jahre

durchlebt haben, von diesem Klima gekennzeichnet sein, und zwar umso mehr, als der Weg zur Demokratie und Marktwirtschaft nie dagewesene Horizonte für neue Arten der Versuchung eröffnete. Ich nenne – zumindest stichwortartig – einige Prinzipien, Werte oder Ideale, um die es mir außer den Systemveränderungen während der ganzen Zeit auch gegangen ist, ja, mehr noch, mit deren Geist wir diese Systemveränderungen durchdringen wollten.

**N**eben den unterschiedlichen anderen, häufig auch sehr un-guten Traditionen und über Jahrhunderte hinweg sich entwickelnden und von Generation zu Generation übertragenen Modellen des gesellschaftlichen und politischen Verhaltens gibt es bei uns auch eine sehr gute Tradition. Von Komenský, Havlíček, Masaryk, Rádl und Patočka über das innere Ethos der Charta 77 reicht sie bis zum Ethos des Bürgerforums, der massenhaft auftretenden, spontanen antitotalitären Bewegung, die an der Spitze unserer sogenannten samtenen Revolution stand und die die Hauptkraft der gesellschaftlichen Veränderungen unmittelbar danach war.

Zu dieser Tradition gehören oder aus ihr erwachsen so grundlegende Dinge wie einfache menschliche Anständigkeit, aufrichtige Bereitschaft, etwas von dem persönlichen Interesse dem Interesse des Ganzen zu opfern, Achtung vor einer bestimmten sittlichen Ordnung oder deren grundlegenden Imperativen, seien sie begleitet von der Gewissheit ihrer metaphysischen Verankerung oder nicht, wirkliche, also nicht gespielte Achtung vor den Bürgern und deren absolut freien Einbindung in die unterschiedlichen Strukturen der Bürgergesellschaft, Widerstand gegen alle Arten von Fanatismus, Dogmatismus, Ideologismus oder Fundamentalismus, Achtung vor der Lebenswelt einzigartiger menschlicher Wesen und ihren überschaubaren Gemeinschaften, eine skeptische Beziehung zur rein technokratischen Führung des Staates, die mehr quantitative als qualitative Ziele verfolgt, Unterstützung der Kultur umsichtiger schöpferischer Kraft gegen die bloße Kultur des Gewinns, Respekt vor der Natur, der Landschaft, dem historischen Erbe und der natürlichen Struktur der menschlichen Besiedlung, Widerstand gegen die Kultur der Reklame und des Konsums sowie gegen Provinzialismus, Isolationismus und dumpfen Nationalismus sowie den egoistischen Kult der Nationalinteressen, der völlig ignoriert, dass das höchste Interesse jeder Nation das gute Leben des Menschen auf diesem Planeten sein sollte.

Es geht – mit anderen Worten – um die Kultur der Demut vor der Welt und – wenn ich das so sagen darf – tatsächlich

guten Willen, der gegen die Kultur der Intrigen, Lügen, des Betrugs und Abmachungen hinter den Kulissen steht. Es geht um die Politik als praktizierte Verantwortung für die Welt, nicht als bloße Technologie der Macht. Politik als wirklicher Dienst an den Mitbürgern und ihren Nachkommen, nicht nur als bloße Kriecherei vor den Massen: Politik durchdacht und verantwortlicher, sei es auch riskanter oder Minderheitshaltungen, nicht Politik opportunistischer Anpassung an das bunte Spektrum mehrheitlicher, wenn nicht gar manchmal nationaler Vorurteile. Kurz gesagt, eine Politik, die eine wirklich und dauerhaft offene Gesellschaft anstrebt.

Es ist verständlich, dass diejenigen, die versucht haben, diesen Weg zu gehen, allen ökonomischen Gaunern oder politischen Schiebern, allen postkommunistischen Mafiosi oder den mit ihnen verbundenen sogenannten pragmatischen Politikern ein Dorn im Auge waren. Und es ist verständlich, dass die freie Stimme der Ersteren, hin und wieder dem Rufen der Dissidenten in der Wüste ähnelnd, immer auf den zähen Widerstand einiger ziemlich merkwürdig reich gewordenen unternehmerischen Bruderschaften und ihrer politischen und medialen Partner stieß. Und so geschah es nicht nur einmal, dass bei technisch und formal einwandfrei angewandten demokratischen Regeln seltsamerweise nicht die siegten, die es mit ihren Mitbürgern am besten meinten, sondern die, die sich am leichtesten anmieten ließen. Und gegen diejenigen, die politische Parteien als ein Instrument der bürgerlichen Öffentlichkeit verstanden, die sich aus deren Impulsen nähren und ihren Willen vermitteln, standen immer wieder diejenigen auf, für die Parteien zum Instrument des Machterhalts und der gleichsam unauffälligen Erstickung all dessen wurden, was ihnen nicht zu Willen war oder ist.

**T**otalitäre oder autoritäre Regierungsformen weisen oft sehr unauffällige Anfänge und sehr feine Methoden sozialer Kontrolle auf. Erst mit der Zeit wurde uns deutlich, wie geschickt wir manchmal in die Netze des Totalitarismus verwickelt wurden. Was ist also erforderlich? Zuallererst klare und deutliche Solidarität mit jedem, der heute mit totalitären oder autoritären Regimen konfrontiert ist, ganz gleich, wo auf der Welt. Die fragliche Solidarität sollte nicht von irgendwelchen wirtschaftlichen oder anderen besonderen Interessen behindert werden. Auch kleine, unauffällige und gutgemeinte Kompromisse können zu schicksalhaften Folgen führen. Das Böse kann nicht beschwichtigt werden, da es in der Natur des Bösen liegt, jede Beschwichtigung für die eige-

nen Zwecke auszunutzen. Außerdem hat Europa eigene unglückliche Erfahrungen in politischer Beschwichtigung. Unsere Unterstützung kann in mehr Hilfe für liberal denkende Menschen oder offenen Zeugen der Lage in Nordkorea, Burma, Iran, Tibet, Weißrussland, Kuba oder eben in der arabischen Region bestehen. Solange wir selbst um die Freiheit kämpfen mussten, kannten wir unser Ziel. Jetzt haben wir die Freiheit und wissen gar nicht mehr so genau, was wir wollen. Ein Blick auf die Krisenherde dieser Welt weist uns die Richtung.

So gesehen lautet meine Frage: Was gewinnt das Übergewicht: die politische Kultur des uneigennütigen Dienstes am Ganzen oder das mafiose Lavieren zwischen den Gesetzen? Die Antwort, zu der ich mich bisher vorgearbeitet habe, lautet: Weder das eine noch das andere. Denn das, wonach ich strebe, hat nicht den Charakter eines erreichbaren Ziels, das man in einem bestimmten Augenblick als erreicht aus der Liste dessen, was zu tun ist, streichen kann, sondern eher den Charakter eines Ideals, dem näherzukommen wir uns ständig bemühen, dem wir mal näher, mal ferner stehen, das wir aber nie erreichen können. Es ist nämlich wie ein Horizont: Es gibt uns die Richtung an, doch zugleich entschwindet es uns vom Wesen der Sache her immer wieder.

Die Freiheit wird jedoch nicht nur durch autoritäre Systeme bedroht. Auch die immer weiter fortschreitende Globalisierung verändert das Gesicht unserer Welt. Es ist eine fast banale Wahrheit: Wir leben in einer einzigen globalen Zivilisation. Ihre Identität liegt nicht nur in der ähnlichen Kleidung, ähnlichen Getränken oder im ständigen Dröhnen der gleichen gewerblichen Musik auf der ganzen Welt. Sie liegt in etwas Tieferem: In der Idee des Fortschrittes mit ihrem innewohnenden Expansionismus und der schnellen Entwicklung der Wissenschaften.

Beides zusammen hat dazu geführt, dass unser Planet innerhalb weniger Jahrzehnte von einer einzigen Zivilisation bevölkert wird. Die Welt ist jetzt verwoben in Netzwerken, die nicht nur Informationen aller Art mit Lichtgeschwindigkeit transportieren, sondern auch integrierte Modelle sozialen, politischen und wirtschaftlichen Verhaltens. Das Leben der Menschheit ist vollständig vernetzt, nicht nur im informationellen Sinne, sondern auch im kausalen. Theoretisch gibt es ihr die Fähigkeit, weltweit zu kommunizieren und zudem auch die Mittel, um sich selbst gegen viele gemeinsame Gefahren zu verteidigen. Es kann auch unser Leben einfacher machen und uns bisher unerforschte Horizonte zur Selbstkenntnis und zur Kenntnis der Welt erschließen.

Und dennoch ist vieles nicht im Lot. Denn diese globale Zivilisation ist nicht mehr als eine dünne Fassade. Sie ist neu und zerbrechlich, und die Menschen ha-

ben dies geradezu atemberaubend schnell akzeptiert. Im Wesentlichen überdeckt diese neue Haut von Weltzivilisation die unermessliche Vielfalt an Kulturen, Menschen, religiösen Welten, historischen Traditionen und historisch geformten Einstellungen. Doch gleichzeitig brodelte es unter dieser Haut. Die Menschen wollen gehört werden. Denn während die Welt als Ganzes die neue Kultur der globalen Zivilisation akzeptiert, findet gleichsam subkutan ein gegensätzlicher Prozess statt: Alte Traditionen finden zu neuem Leben, unterschiedliche Religionen und Kulturen erwachen zu neuem Dasein, suchen neuen Raum zum Atmen und suchen mit wachsender Leidenschaft nach ihren Ursprüngen: Was ist einzigartig an ihnen? Was unterscheidet sie von anderen?

**L**etztlich versuchen sie ihrer Individualität politischen Ausdruck zu geben – und das nicht immer mit friedlichen Mitteln, sondern zunehmend mit Gewalt und mit Waffen. Bereits vor mehr als fünfzehn Jahren, also weit vor „September Eleven“, habe ich in einer Rede an der Harvard University in Cambridge (Massachusetts) darauf verwiesen, dass die gewalttätigsten Feinde der Globalisierung vielleicht auch die ersten sein werden, die die hochentwickelte Technik, die die moderne Zivilisation entwickelt hat, gegen diese selbst in Anschlag bringen könnten.

Der Widerspruch zwischen fortschreitender Globalisierung und Technisierung der Welt und einem großen Teil der Menschheit, die dieser Entwicklung nicht folgen will oder kann, ist eine klare Herausforderung für unsere gegenwärtige Zivilisation. Diese wird nur bestehen bleiben, wenn sie sich selbst als multikulturell und multipolar versteht. So gesehen sollten wir einen Basiscode gegenseitiger Koexistenz akzeptieren, eine Art Minimalkonsens, der uns erlaubt, weiterhin Seite an Seite zu leben. Aber auch so ein Code wird nicht standhalten, wenn er den Unwilligen aufgezwungen wird. Er muss vielmehr Ausdruck des authentischen Allgemeinwillens sein, entsprungen den wahren geistigen Quellen, versteckt unter der Haut unserer gemeinsamen, globalen Zivilisation.

Wir müssen uns auf unsere ursprüngliche geistliche und moralische Substanz besinnen. Dies erscheint mir als der einzig gangbare Weg zu einer wirklichen Erneuerung, um jenes Maß an Verantwortung für uns selbst und die Welt zu erreichen, um sie vor der Zerstörung zu bewahren. Beim Nachdenken über die Probleme unserer Zivilisation stoße ich immer wieder auf das Thema „Verantwortung“. Noch scheinen die Menschen dazu nicht fähig oder nicht bereit zu sein, für unseren Planeten Verantwortung zu übernehmen. Doch es gibt keinen Weg zu-

rück. Nur Träumer werden nach einer Lösung suchen, wie sich die fortschreitende globale Zivilisation eindämmen ließe. So sollten wir unser Verständnis für Verantwortung radikal erneuern. Dahin führt allerdings nur ein Weg: Wir müssen unseren egoistischen Anthropozentrismus, die Angewohnheit, uns selbst als Meister des Universums zu sehen, ablegen. Wir müssen unsere Sinne schärfen für das, was gleichsam „über uns hinausgeht“: für das Universum, für die Erde, für die Natur, für das Leben und den Respekt anderen Menschen gegenüber, für andere Nationen, für andere Kulturen, kurz, für Anderssein. Dies alles ist jedoch nur möglich, wenn wir die kosmische Ordnung achten und uns bewusst werden, dass wir ein Teil dieser sind.

Gewiss wird es nicht einfach sein, in den Menschen einen solchen Sinn für Verantwortung zu wecken, eine Fähigkeit, sich so zu verhalten, als ob sie ewig auf der Erde lebten und für deren Zustand eines Tages geradestehen müssten. Wer weiß, wie viele entsetzliche Katastrophen die Menschheit noch durchleiden muss, bevor so ein Verantwortungsbewusstsein allgemein akzeptiert wird. Aber das bedeutet nicht, dass die, die dafür arbeiten möchten, nicht gleich beginnen könnten. Alle sollten daran mitwirken, vor allem die Politiker.

Sogar unter demokratischen Bedingungen haben Politiker Einfluss, vielleicht sogar mehr, als sie selbst realisieren. Dieser Einfluss liegt nicht in ihrem Mandat, das ohnehin begrenzt ist, vielmehr in dem Einfluss, den sie auf ihre Mitbürger ausüben. Falsch wäre es jedoch, wenn sie nun versuchten, sich durch populäre Entscheidungen oder fernsehgerichtetes Auftreten beliebt zu machen. Es geht nicht darum, Wahlen zu gewinnen und sich selbst einen Platz an der Sonne bis am Ende ihrer Tage zu sichern. Auch wenn es utopisch klingen mag: Politiker tragen eine immense Verantwortung für das Weiterbestehen unseres Planeten. Packen sie ihre Aufgabe richtig an, dann werden sie nicht nur den nächsten Tag im Auge haben, sondern kühn vorausdenken. Dann werden sie den Unwillen der Menge nicht fürchten, und dann werden sie ihrer Klientel immer wieder erklären, dass Politik eben weit mehr ist als bloße Interessenvertretung. Politik hat der Gemeinschaft zu dienen. Sie sollte moralische Instanz sein. Und wie kann man der Gemeinschaft mehr dienen, als die eigene globale politische Verantwortung inmitten der globalen (und global bedrohten) Zivilisation zu suchen?

◆ ◆ ◆

Der Text wurde von dem vormaligen Dissidenten und ersten frei gewählten Präsidenten der Tschechoslowakei kurz vor seinem Tod für das im kommenden Jahr im Verlag Herder erscheinende Buch „Wertewandel mitgestalten. Gut handeln in Gesellschaft und Wirtschaft“, herausgegeben von Brun-Hagen Hennerkes und Georges Augustin, verfasst.